

«In Basel herrscht eine antisemitisch gefärbte Atmosphäre»

Ein Hotspot seien die Basler Schulen, sagt Isabel Schlerkmann, Geschäftsführerin der Israelitischen Gemeinde Basel.

von Claude Bühler



Isabel Schlerkmann, Geschäftsführerin der Israelitischen Gemeinde Basel. Bild: Claude Bühler

Viele Jüdinnen und Juden fühlen sich in Basel einer antisemitisch gefärbten Atmosphäre ausgesetzt. Dieses Fazit zieht Isabel Schlerkmann im folgenden Interview. Der Antisemitismus-

Bericht 2025, der diese Woche erschien, enthält Ereignisse, die Schock und Verunsicherung in der Israelitischen Gemeinde Basel IGB ausgelöst haben.

- Eine jüdische Trauergemeinde wurde bei einer Beerdigung als «Dreckige Juden» beschimpft.
- In der Woche des Eurovision Song Contests im vergangenen Mai gab es ebenfalls antisemitische Beschimpfungen, etwa der Begriff «Scheissjude».
- Eine Sprayerei in einer Unterführung mit SS-Zeichen setzte die Begriffe «Heil Hitler», «Gegen die Verbrechen Israels» und «Pro Palästina» nebeneinander.

Der 7. letztjährige Antisemitismus-Bericht registrierte 17 antisemitische Fälle in Basel, der diesjährige 14. Der Rückgang wird in der IGB nicht als Entspannung wahrgenommen. Aus den Basler Schulen würden krasse Beispiele gemeldet.

Wenig Verständnis hat Schlerkmann auch dafür, dass Pro Palästina-Gruppen unbehelligt von der Kantonspolizei den Slogan «From the river to the sea» öffentlich skandieren könnten. Denn dieser spricht Israel das Existenzrecht ab.

Schlerkmann erwartet, dass die Basler Behörden sich hier an den Antisemitismus-Definitionen des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds und der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus GRA halten. Diese beiden Institutionen geben auch den Antisemitismus-Bericht heraus.

Frau Schlerkmann, im Antisemitismus-Bericht wird von einem Fall berichtet, bei dem ein Mann Trauernde auf dem jüdischen Friedhof in Basel als «Dreckige Juden» beschimpfte.

Das hat einen Schock und Verunsicherung ausgelöst. Wenn jemand eine Trauergemeinde beschimpft, müssen wir das als krassen Fall beurteilen. Von solchen heftigen, auch tätlichen Vorfällen sind wir in Basel zwar weniger betroffen als etwa Zürich und Luzern.

Aber?

Was ich ganz besonders belastend in Basel empfinde, ist eine antisemitisch gefärbte Atmosphäre.

Was meinen Sie?

Der öffentliche Raum wird von gewissen Gruppen besetzt. Man sieht überall Symbole, Sticker, Schmierereien und Parolen. Andererseits wurden Plakate verunstaltet oder abgerissen, die auf die israelischen Hamas-Geiseln aufmerksam machten. Dazu kommen auch subtilere Botschaften, die sich nicht in Zahlen festhalten lassen, aber sehr wohl ein Klima schaffen.



«Free Palästina»-Spray am Jüdischen Friedhof. Bild: zvg Dominik Asche

Was ist die Folge?

Dass sich die Leute zurückziehen und gewisse Orte oder Veranstaltungen meiden. Jüdinnen und Juden geben sich oftmals nicht mehr als jüdisch zu erkennen, sie verbergen die Kippa unter einer Kappe oder verstecken den David-Stern. Ein schleichender Prozess.

Gibt es Hotspots?

Sorgen machen uns gewiss Vorgänge an der Uni, aber vor allem an den Basler Schulen, da haben wir krasse Berichte von Eltern erhalten. Und da gehen wir auch von einer hohen Dunkelziffer aus – auch um das eigene Kind zu schützen.

Im April 2025 erschienen in einer Unterführung in Basel mehrere Hakenkreuze und SS-Runen sowie die Slogans «Heil Hitler», «Gegen Israels Verbrechen» und «Pro Palästina». Da kommt als Urhebererschaft Rechts- und Linksextremismus vor. Wer sind in Basel die hauptsächlichen Antisemitismus-Treiber?

Antisemitismus hat viele Gesichter, von links, von rechts, von muslimischer Seite, aber eben auch aus der Mitte der Gesellschaft. Bei letzterem ist er besonders schwer fassbar. Gerade diese Vielzahl von Hintergründen und dass es praktisch aus allen Ecken kommt, macht es so unangenehm und belastend für viele Gemeindemitglieder.



Hakenkreuze und «Heil Hitler» in Basler Unterführung letztes Jahr. Bild: zvg



Bild: zvg

Und im Besonderen?

In unserer Gemeinde gibt es beispielsweise Mitglieder, die ihr Leben lang linken Anliegen verbunden waren, und dort enttäuscht wurden von gewissen politischen Vertretern.

Es gibt seit dem Hamas-Massaker vom 7. Oktober 2023 in Basel sehr gut vernetzte Palästina-Gruppen, die in regelmässiger Folge Demos oder sogenannte Mahnwachen abhalten. Nehmen Sie diese Gruppen als israelkritisch oder als antisemitisch wahr?

Vorrangig als israelkritisch, aber es wird antisemitisch, wenn sie Aktionen genau auf Zeitpunkte wie jüdische Gedenktage legen oder an symbolisch wichtigen Orten der Juden durchführen. Das sieht nach einer Taktik aus.

Welcher?

Es geht sehr darum, möglichst viel öffentlichen Raum einzunehmen und zu besetzen. Das wird sehr stark in der Gemeinde wahrgenommen.

Diese Gruppen tragen regelmässig Gewaltaufrufe wie «Intifada» oder den Slogan «From the river to the sea» in die Strassen. Die Basler Regierung sagt, solche Parolen an Demos seien nicht strafbar. Deshalb erhebt die Kantonspolizei solche Parolen statistisch nicht mehr. Für Sie nachvollziehbar?

Für mich wenig nachvollziehbar. Der Schweizerische Israelitische Gemeindeband SIG registriert das als antisemitischen Vorfall. Der «River»-Slogan meint die Auslöschung des Staates Israels und spricht Israel das Existenzrecht ab. Das ist aus meiner Sicht antisemitisch.



Der «River»-Slogan an der «Pro Palästina»-Demo vom 13. Januar 2024. Bild: Luca Thoma

Welche Forderung erheben Sie diesbezüglich?

Dass der Kanton da sensibler ist, und dass sich an den Antisemitismus-Definitionen des SIG und der Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus orientiert. Schliesslich bedeutete das, dass auch ernst genommen wird, was diese beiden Organisationen schreiben und was auch international in der westlichen Welt angenommen wird.

Im Bericht wird auch auf den Eurovision Song Contest verwiesen. Da seien die Vorfälle angestiegen. Aber Details werden nicht genannt. Wir wissen von der Drohung mit der Halsabschneide-Geste und von den Demos. Was ist sonst passiert?

Da gab es antisemitischen Beschimpfungen gegenüber Personen, die Israel-Flaggen getragen haben. Da fiel beispielsweise der Begriff «Scheissjude».



Die israelische Delegation im Tram am ESC mit Sängerin Yuval Raphael. Bild: Martin Regenass

Die BaZ berichtete über die geplante Eröffnung einer jüdischen Schule. Nachbarn hängten Palästina-Flaggen ans Fenster. Bringt die Gemeinde einen solchen Fall zur Anzeige?

Der Fall hat nicht uns, sondern die streng-orthodoxe Gemeinde betroffen. Grundsätzlich bringen wir alle Straftaten, die uns betreffen, zur Anzeige.

Bei welchem Fällen hat denn Ihre Gemeinde Anzeige wegen Antisemitismus erstattet?

Beispielsweise als jemand bei uns über den ersten Zaun geklettert ist und die Israel-Flagge, die neben einer Schweiz-Flagge hing, herabgerissen hat. Dazu wurde das Tor bekrizelt. Das bringen wir alles zur Anzeige. Wobei zu sagen ist, dass diese Verfahren immer sehr lange dauern.

Der letztjährige Antisemitismus-Bericht registrierte 17 antisemitische Fälle in Basel, der diesjährige 14. Ist das ein positiver Trend oder ein kurzfristiger Ausschlag?

Das muss sich noch zeigen. Wie wir aktuell wahrnehmen verschiebt sich derzeit der Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit eher weg von Israel und mehr auf den Iran. Und der Nahostkonflikt wird ja im Bericht als Trigger bezeichnet.

Eine Entspannung?

So würde ich das nicht bezeichnen, denn die Zahlen sind ja immer noch deutlich höher als vor dem 7. Oktober. Wobei ich anfügen möchte, dass wir weltweit schon im Vorfeld des Hamas-Überfalls einen leichten Anstieg registrierten.

Im Online-Bereich stieg die Zahl antisemitischer Vorfälle um 37 Prozent an, in der realen Welt ist ein Rückgang von knapp 20 Prozent zu verzeichnen. Wie lesen Sie diese Zahlen?

Man merkt ja auch als Unbeteiligter wie schnell Aussagen im Online-Bereich gemacht werden. Was auffällt ist der Trend, antisemitische Kommentare auch mit Klarnamen zu vertreten. Da ist eine Hemmschwelle gefallen. Das ist sehr bedenklich.

Aber weniger Vorfälle als im realen Leben?

Das ist sicher sehr wichtig. In Basel haben wir vergangenes Jahr glücklicherweise keine physischen Angriffe registriert. Aber wenn im Internet vermehrt antisemitische Vorfälle registriert werden, dann besteht die grosse Gefahr, dass das ins reale Leben überschwappt.

Was lösen diese Kommentare aus?

Unsere Gemeindemitglieder verfolgen diese intensiv, etwa die Kommentare in den Zeitungen. Auch Andeutungen und Aussagen im Graubereich werden als sehr schmerzhaft empfunden. Da nehmen wir eine Atmosphäre der Ablehnung wahr.

Jonathan Kreutner, Generalsekretär des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds, nannte Basel aus nationaler Sicht einen Antisemitismus-Hotspot. Was sind die hauptsächlichen Ursachen?

Sicherlich, dass Basel schweizweit die Stadt ist mit der drittgrössten jüdischen Bevölkerung. Bei uns gibt es ein sichtbares und auch stolzes jüdisches Leben etwa mit unserer Synagoge oder auch mit den beiden anderen Gemeinden, den Liberalen oder die Streng-Orthodoxen. Das scheint gewisse Bevölkerungsgruppen zu triggern.



Uni-Besetzung von «Pro Palästina»-Gruppen am 15. Mai 2024. Bild: Claude Bühler

Im Bericht ist einer Dauerbelastung die Rede. Auch Sie haben im Gespräch von dieser Belastung gesprochen. Wie gehen Sie damit um?

Nach dem 7. Oktober haben wir sehr viele Hilfsangebote ins Leben gerufen. Beispielsweise haben wir eine Liste mit psychologischem Fachpersonal zusammengestellt. Es gab auch eine grosse Verunsicherung bei den Eltern, nach dem Hamas-Überfall ihre Kinder wieder in die Schule zu schicken. Wir mussten auch an die Geschichte erinnern.

Konkret?

Wir haben die Hintergründe zur Gründung Israels sowie den Nahostkonflikt in den Grundzügen erläutert und Antworten zu den wichtigsten Fragen geliefert, damit die Gemeindemitglieder und ihre Kinder auf Sprüche reagieren können. Wir raten generell, Vorfälle der Antisemitismus-Meldestelle mitzuteilen, sich an die Polizei und bei Vorfällen in der Schule unbedingt das jeweilige Rektorat zu wenden.

Fühlen Sie sich von den Basler Behörden unterstützt?

Ja, der Kontakt ist sehr gut. Wir haben ja auch das Glück, dass hier die Kantonspolizei für unsere Sicherheit zuständig ist. Da wird von Regierungsseite auch mal nachgefragt. Bei der Schule ist es sicher erforderlich, das Thema permanent zu verfolgen, was auch gemacht wird. Sehr gute Erfahrungen machen wir, dass Schulklassen vermehrt an Synagogen-Führungen teilnehmen. Das ist unglaublich wichtig.



Claude Bühler

Redaktor

[Mehr über den Autor](#)